



Karl-Heinz Ohlig

Primat und Unfehlbarkeit des Papstes, theologiegeschichtlich betrachtet

Im letzten Heft von imprimatur wurde die Geschichte des Amtsverständnisses kurz skizziert. Dabei wurde ein Aspekt ausgeklammert, der in der Katholischen Kirche bei der Frage nach dem Amt von großer Bedeutung ist: der Primat des Papstes. Der Primat gehört zwar nicht eigentlich zum kirchlichen Amt und hat sich außerhalb von dessen kirchlicher Entwicklung ausgebildet. Ein wenig ist er doch mit der Ausbildung des Amtes verknüpft, insofern er an einen Bischof, an den Bischof von Rom angebunden ist. Und er ist mittlerweile so dominant, dass alle anderen Ämter gegenüber seiner Geltung verblasen. Deswegen soll hier in einem eigenen Beitrag darauf eingegangen werden.

Weil in einem kurzen imprimatur-Beitrag nur einige Linien, nicht aber das historische Material im Einzelnen vorgestellt werden kann, verweise ich auf die begleitende Lektüre vertiefter Darstellungen (in diesem Fall auf schon lange geschriebene, aber noch nicht überholte Büchlein: vom Verf., Braucht die Kirche einen Papst? [Topos-Taschenbuch Band 10], Patmos-Verlag, Düsseldorf 1973, und Klaus Schatz: Geschichte des päpstlichen Primats, 2003).

1. Die Ausbildung einer besonderen Bedeutung Roms und der römischen Bischöfe in der Antike

Das Erste Vatikanische Konzil hat definiert: „Wenn jemand behauptet, der heilige Apostel Petrus sei nicht von Christus, dem Herrn, zum Führer aller Apostel und zum sichtbaren Haupt der streitenden Kirche eingesetzt worden ..., der sei (aus der Kirche) ausgeschlossen.“⁸ Weiterhin: Es sei auf die Einsetzung Christi zurückzuführen und somit göttlichen Rechts, dass Petrus in seinem Universalprimat ständig Nachfolger gehabt habe; die römischen Bischöfe seien diese Nachfolger des Petrus im Primat.⁹ Leider werden beide Behauptungen durch die geschichtlichen Fakten widerlegt und können nicht aufrecht erhalten werden. Man muss sie nicht bestreiten.

1.1 Zum neutestamentlichen Befund

In den Jüngerkreisen zur Zeit Jesu hat Petrus durchaus eine besondere Rolle gespielt. Diese hat aber nichts mit einer amtlichen Würde zu tun: es gab noch kein Amt und keine Kirche. Weil einige Erzählungen in ihrer historischen Geltung umstritten sind (das Messiasbekenntnis von Cäsarea Philippi, eine Erstberufung zum Jünger, die Namensgebung und die Verleugnung durch Petrus), lässt das Neue Testament keinen Grund hierfür erkennen. Vielleicht lag es nur an der persönlichen Eigenart des Petrus, der gelegentlich auf Grund seiner persönlichen Eigenart als Sprecher auftritt, oder die genannten Anklänge sind eine Spiegelung seiner späteren „nachösterlichen“ Geltung.

In nachösterlicher Zeit spielte Petrus in der Jerusalemer Gemeinde und damit auch darüber hinaus eine führende Rolle, auch Paulus bezeugt, dass er – wenn auch erst drei Jahre nach seiner Bekehrung – nach Jerusalem ging, um Kephas kennenzulernen. Seine späteren Konflikte mit ihm zeigen aber, dass er sich keineswegs unterordnete. Schon nach einigen Jahren musste Petrus die Leitung der Gemeinde an den Herrenbruder Jakobus abgeben. An Missionsarbeit ist nur eine Tätigkeit in Samaria und Antiochien bezeugt. Von Apostelgeschichte 15,⁷ an schweigt das Neue Testament zu Petrus. Es weiß auch nichts von einem Romaufenthalt.

⁸ D 3055.

⁹ Kurz zusammengefasst im Kanon, D 3058.

Die im Neuen Testament Jesus in den Mund gelegten Worte zu einer besonderen Stellung des Petrus spiegeln wohl die vorübergehende Rolle des Petrus in der nachösterlichen Gemeinde. Schwierig ist nur die Deutung von Matthäus 16, 17-19 („Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen ...“), die doch recht gewaltig klingen und immer wieder zur Begründung eines Primats herangezogen werden. Ohne hier auf die exegetischen Diskussionen einzugehen, lässt sich sagen, dass sie nicht zum Matthäusevangelium zu passen scheinen, das ein „bruderschaftliches Evangelium“ ist und kirchliche Sonderrollen ablehnt, zwei Kapitel später (Mt 18, 18) wird die Binde- und Lösegewalt der ganzen Gemeinde zugeschrieben. Da das Felsenwort auf das Bekenntnis von Cäsarea Philippi folgt, in dem Petrus auf die Frage Jesu antwortet: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16), spricht viel für die Deutung der Petrusworte in der Alten Kirche, also über einige frühe Jahrhunderte: Das Christusbekenntnis ist der Felsengrund, auf dem die Kirche aufgebaut ist (nicht ein Amt des Petrus).

1.2 Petrus und Rom

Die Apostelgeschichte berichtet nichts über das weitere Schicksal des Petrus, in 12,17 heißt es nur: er begab sich „an einen anderen Ort“. Es hat sich im Lauf der Geschichte eingebürgert, diesen „anderen Ort“ als Umschreibung von Rom zu interpretieren. Doch gibt es hierfür keinerlei Belege, und die legendarische Qualität späterer Hinweise auf einen Romaufenthalt des Petrus und ein dort erlittenes Martyrium bieten keine historischen Gewissheiten. Ein solcher Romaufenthalt scheint nach neueren Untersuchungen eher unwahrscheinlich – was auch für das angeblich unter dem Petersdom vermutete Grab des Petrus gilt. Wir wissen nicht, was aus Petrus geworden ist.

Diese Frage scheint aber auch nicht wichtig zu sein: ein Romaufenthalt des Petrus soll nach Meinung der Verfechter eines römischen Primats den Grundstein legen für eine auf seinen Tod folgende ununterbrochene Sukzession der römischen Bischöfe in diesem Amt. Nun zeigen aber historische Untersuchungen, dass die Gemeinde in Rom noch bis ins letzte Drittel des 2. Jahrhunderts hinein von einem Presbyterkollegium geleitet wurde, also noch mehr als einhundert Jahre nach Petrus kein Bischofsamt kannte. Dieses bildete sich erst in den letzten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts aus (vgl. den imprimatur-Beitrag in Heft 2, 2018). Selbst wenn Petrus in Rom gewesen und gestorben wäre: niemand hätte ihn beerben können (angenommen, er hätte was zu vererben gehabt). Es gibt keine ununterbrochene Sukzession der römischen Bischöfe, und die Zählungen der Päpste seit Petrus haben mit den Fakten nichts zu tun.

1.3 Die Bedeutung Roms und seiner Bischöfe in altkirchlicher Zeit

Die frühe Kirche trat ohne vorgegebenes Konzept ins Dasein und musste sich, je mehr sie an Mitgliedern wuchs, strukturieren. Hierfür übernahm sie im Prinzip die Strukturen des damaligen Römischen Reiches, es wurden Bistümer, Provinzen usw. geschaffen. Wie auch im Römischen Reich kam hierbei bedeutenderen Städten eine dominierende Rolle zu, die bald auch zusätzlich mit ihrer apostolischen Herkunft begründet wurde. Diese bestimmten oder beeinflussten die kirchliche Entwicklung und das kirchliche Leben vieler Landstriche und kleinerer Städte.

In der Gnosis gab es Richtungen, die behaupteten, apostolische Literatur zu besitzen und geheime christliche Lehren. Hiergegen polemisierten kirchliche Schriftsteller, wie z.B. Tertullian (gest. nach 220): „Sie sollen doch die Ursprünge ihrer Kirchen und die Sukzession ihrer Bischöfe angeben, die sich von Anfang an durch Aufeinanderfolge so fortsetzt, dass der eine Bischof einen aus den Aposteln oder den apostolischen Männern ... zum Vorgänger hat.“¹⁰ Nur an diesen apostolischen Kirchen, nicht an irgendwelchen Geheimüberlieferungen, solle man sich orientieren. Er fügt hinzu: „Wenn du in Griechenland wohnst, hast du Korinth (als apostolische Kirche). Wenn du nicht weit von Makedonien bist, hast du die Philipper, wenn du nach Asien siehst, hast du Ephesus; wenn du aber Italien dazufügst, hast du Rom, von wo auch uns (in Nordafrika) Autorität gegenwärtig ist.“¹¹ Hier wird ganz deutlich, dass

¹⁰ Tertullian, De praescr. haer. 32,1.2.

¹¹ Ebd. 36,1-3.

die Kirche nach Tertullian viele Zentren hatte – eine polyzentrische Struktur -, und Rom die apostolische Kirche ist, an die sich Christen im Westen halten können. Im Lauf der Zeit wurden die Zahlen der apostolischen Kirchen, die Patriarchate, auf fünf reduziert und auf diese Weise verfestigt (Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Rom und – zuletzt, weil sich nicht einmal ein legendarischer apostolischer Charakter behaupten ließ – Konstantinopel). In den Patriarchaten, aber auch in sonstigen wichtigen Städten, wie z.B. im Westen Mailand, liefen viele Informationen zusammen, Streitigkeiten wurden bekannt und geschlichtet usf. Dies gilt besonders für Rom, das bis zu Konstantin Reichshauptstadt war, lange Zeit war das riesige Römische Reich sogar eine Art Stadtstaat. Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass die christliche Gemeinde in Rom sowie ihre Bischöfe eine herausgehobene Stellung und ein hohes Ansehen hatten und gelegentlich auch überregional agierten. Diese besondere Bedeutung Roms verstärkte sich noch, als Konstantin die Hauptstadt in die von ihm gegründete und ausgebaute neue Stadt Konstantinopel verlegte. Zwar führte dies dazu, dass Konstantinopel, das nie eine Rolle gespielt hatte, jetzt zu einem der fünf Patriarchate wurde. Aber im Gegenzug sahen sich die römische Gemeinde und ihre Bischöfe jetzt zunehmend als diejenigen, die die frühere Hauptstadtradition weiterführten, was vor allem im Westen des Reichs auf Resonanz stieß.

Aber das alles war noch keine Vorgeschichte für die Entstehung des Primats des Römischen Bischofs, wenn es auch das Umfeld hierfür vorbereitete. Wie schon gesagt, hat man die Petrusstellen im Neuen Testament nicht im Sinne eines Amtsprimats verstanden. Zwei Beispiele mögen genügen: Der alexandrinische Theologe Origenes (gest. 254) zitiert Mt 16,18 und fährt fort: „Fels aber ist jeder, der Christus nachfolgt“¹², und Johannes Chrysostomus (gest. 407) erklärt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, d.h. auf den Glauben, den du bekannt hast“.¹³ Auch in der lateinischen Kirche vertrat man, bis hin zu Ambrosius und Augustinus, vergleichbare Auffassungen.

Aber hier kam auch ein neues Motiv für das Verständnis der Petrusstellen auf: In Nordafrika wurden sie gelegentlich auch im Sinne einer Amtsvollmacht des Petrus, also juristisch, aufgefasst. Diese Interpretation von Mt 16,18 als ein Leitungsamt des Petrus, ist die Basis für die spätere Berufung römischer Bischöfe auf ein ebensolches Amt. Allerdings hatte diese Interpretation in Nordafrika noch nichts mit dem Bischof von Rom zu tun. Für Tertullian wurde Petrus die Leitung der Kirche zugesprochen, aber das galt nur für ihn persönlich und war nicht vererbbar.¹⁴ Diese Auffassung von einem Leitungsamt des Petrus wurde später von dem Bischof von Karthago, Cyprian (gest. 258), aufgegriffen und auch für vererbbar gehalten, aber seine Vollmacht ging auf alle Bischöfe über: sie alle haben das eine und gleiche Amt und sind in der Leitung ihrer Bistümer nur Gott verantwortlich.¹⁵

Diese Auffassung eines amtlichen Leitungsamtes des Petrus wurde dann erstmals vom römischen Bischof Damasus I. (gest. 384) auf den römischen Bischof bezogen. Als das allgemeine Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 Rom einen Ehrenvorrang unter den Patriarchaten zuerkennt, gleichzeitig aber die zweite Stelle für die neue Hauptstadt Konstantinopel postuliert, polemisiert Damasus auf einer römischen Synode ein Jahr später dagegen, weil Konstantinopel nur aus politischen Gründen als Patriarchat genannt werde. Die römische Gemeinde aber könne sich auf das Petruswort in Mt 16,18 berufen: „Die römische Kirche ist also der erste Sitz des Apostel Petrus ...“¹⁶

Theologisch gesehen, kann von einem Primatsanspruch erst gesprochen werden, wenn er mit Berufung auf Petrus erhoben wird. Dies ist erstmals, historisch gewiss, bei Damasus I. nachweisbar. **Die Geschichte des päpstlichen Primats beginnt also im Jahr 382, alles vorher kann nur die überregionale Bedeutung der Hauptstadt Rom und seiner Gemeinde aufzeigen, nicht aber einen Primat.** Rom wäre dann nicht mehr nur ein angesehenes Patriarchat, das zudem eine doppelte Apostolizität – die Gründung durch Petrus **und Paulus** – für sich beanspruchen kann, sondern eine exklusive Leitungsfunktion in der Kirche in der Nachfolge des Petrus.

¹² Origenes, Kommentar zum Matthäusevangelium 12, 16 ff.

¹³ Johannes Chrysostomus, 54. Homilie zum Matthäusevangelium.

¹⁴ Tertullian, De pudicitia 21,9.

¹⁵ Cyprian, 59. Brief.

¹⁶ Decretum Gelasianum, D 350.351.

Dies blieb aber zunächst ein bloßer Anspruch: im Osten der Kirche, damals also bei der Mehrheit der Christen, wurde er abgelehnt oder einfach nicht erwähnt. Auch im lateinischen Westen war kein großer Erfolg zu erkennen. Allerdings setzte sich hier die juristische Interpretation eines Petrusprimats durch.

Die Stellung der Bischöfe von Rom im ausgehenden westlichen Kaiserreich

Das weströmische Kaisertum war im fünften Jahrhundert schwach und fand im Jahre 476 sein Ende. In dieser unruhigen Zeit übernahmen gelegentlich Bischöfe von Rom auch politische Ordnungsfunktionen, z.B. erreichten sie einen Ausgleich mit Alarich und konnten Oberitalien vor Verwüstungen durch Attila und Geiserich bewahren. „Das Petrus-Amt erhält so Züge, die mehr dem politischen und gesellschaftlichen Ordnungskosmos der römischen Antike entsprechen als dem neutestamentlichen Diakonia-Gedanken.“¹⁷ Die römischen Bischöfe beziehen konsequent imperiale Motive des Römischen Reichs auf sich. Nach Bonifaz I. (gest. 422) ist Rom das Haupt aller Kirchen¹⁸, und Bischof Leo I., „der Große“ (gest. 461), sieht sich als geistlichen Erben des Römischen Reichs: „Diese (Petrus und Paulus) sind es, die dich (Rom) zu solchem Ruhm geführt haben ... Durch die göttliche Religion solltest du deine Herrschaft weiter ausbreiten als früher durch weltliche Macht.“¹⁹

Der universale kirchliche Anspruch wurde durch die Wirklichkeit nicht gedeckt, und es scheint, dass die römischen Bischöfe mehr aus ihrem oberitalienischen Umfeld, dessen Erfahrungen sie generalisiert haben, als aus einem Blick auf die ganze Christenheit ihre Formulierungen gewonnen haben. Es bleibt weithin bei einem Anspruch.

Die Entwicklung des Primats im Mittelalter

Die tausend Jahre des Mittelalters waren für viele Entwicklungen des Primats wichtig. Aber es ist unmöglich, darauf auf wenigen Seiten detailliert einzugehen. Nur einige Aspekte: In den Wirren der Völkerwanderung konnten römische Bischöfe hin und wieder stabilisierend eingreifen, was ihr Ansehen im Westteil der Kirche erhöhte. Dennoch waren die bis zum 8. Jahrhundert in Europa entstehenden Kirchen landeskirchlich organisiert.

Die zunehmende Entfremdung vom Osten der Kirche führte zu verschiedenen Brüchen, die im Jahre 1054 die völlige Trennung brachten. Das Ausblenden der östlichen Kirche ließ innerhalb der westlichen Kirche zunehmend die Bedeutung der römischen Bischöfe wachsen. Hierzu trug wesentlich bei die vor allem bei Angelsachsen verbreitete Petrusverehrung und Romorientierung, die sich in der angelsächsischen Mission auch auf dem Festland etablierte. Die neue Ordnungsmacht, die Franken, nahmen römische Bischöfe zur Legitimation ihrer Herrschaft in Anspruch, und ihr mächtigster Führer Karl der Große machte sich in Rom zum Erben des westlichen römischen Kaisertums.

Es gab eine Reihe von wichtigen Zäsuren, wie z.B. die gregorianische Reform, der Investiturstreit, auch nicht wenige Einbrüche dieser Entwicklung, wie z.B. das Exil von Avignon oder das abendländische Schisma, aber trotz allem wuchs die Macht des Papsttums. Papst und Kaiser wurden zu den zwei Polen, auf die das Abendland fokussiert war. Die organisatorische und finanzielle Macht des Papsttums brachte eine Reihe von Kollateralschäden hervor, auch eine Verweltlichung und schwindende Geltung christlicher Spiritualität. Sie war aber durchaus nicht nur negativ zu bewerten, weil die Konflikte und jeweils erhobenen Machtansprüche von Kaiser und Papst im Abendland zunehmend die Unterscheidung von weltlich und geistlich hervortreten ließen, so z.B. im Investiturstreit, und somit den Boden bereiteten für die spätere Trennung von Kirche und Staat, von Religion und Gesellschaft.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde von Franziskanerspiritualen erstmals die These vertreten, die Päpste seien unfehlbar. Sie wollten damit erreichen, dass ein für sie günstiges päpstliches Dekret von einem späteren Papst nicht aufgehoben werden konnte; sie wollten also die Macht des Papstes einschränken. Konsequenterweise wurde diese These von den römischen

¹⁷ P. Stockmeier, Das Petrusamt in der frühen Kirche, in: Denzler, Christ, Trilling, Stockmeier, de Vries, Lippert, Zum Thema Petrusamt und Papsttum, 76.

¹⁸ Bonifaz I., Brief, 14,1.

¹⁹ Leo I., sermo 82,1.

Vertretern abgelehnt, weil jeder Papst souverän sein wollte – und das betreffende Dekret wurde 1323 von Papst Johannes XXII. für häretisch erklärt.

Der Primat des Papstes in der Neuzeit

In aller Kürze nur einige Hinweise:

Als wichtiger Einschnitt ist die Reformation mit ihrer Bestreitung eines Primats zu nennen. Diese Bestreitung hatte auf der anderen Seite die Folge, dass Katholischsein und Anerkennung der päpstlichen Stellung umso stärker verbunden wurden. In der Gegenreformation wurde die Anerkennung des päpstlichen Primats konsequent zu einer Sache des katholischen Bekenntnisses.

Entsprechend stark war die Rolle, die die Päpste auf dem Konzil von Trient (1545-1563) spielten. Dennoch aber waren die Bischöfe noch so stark von ihrer eigenen Bedeutung überzeugt, dass das Konzil keine Aussagen zum Primat machte.

In der Folgezeit war die Geltung des päpstlichen Primats in der katholischen Kirche unbestritten. Dennoch setzten sich in den europäischen Kirchen landeskirchliche Verhältnisse durch: die französische Kirche verhinderte eine allzu große Macht des Papsttums (Gallikanismus), päpstliche Bullen erlangten erst Geltung, wenn sie von den Bischöfen und den Kammern des Parlaments akzeptiert wurden. In Spanien waren die Bischöfe zuallererst an den König gebunden (Regalismus), in Österreich griff der Kaiser sehr stark in die Belange der Kirche ein (Josefinismus) und in Deutschland entfaltete der Febronianismus, dessen Idealbild die Kirche des ersten Jahrhunderts war und der die Oberhoheit des Konzils über den Papst vertrat, breite Wirkung. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war der meist anerkannte Primat in seinen faktischen Wirkungen sehr eingeschränkt.

Das endete erst mit der französischen Revolution und den Aktivitäten Napoleons. Dieser zwang den Papst Pius VII. im Jahre 1801 zu einem Konkordat, in dem Napoleon die französische Kirche neu ordnete: alle Bischöfe wurden abgesetzt, die Bistümer den neuen Departements angepasst und neue, Napoleon genehme, Bischöfe eingesetzt. Dieses Konkordat war eine Niederlage des Papsttums, wendete sich aber bald zu einem Sieg:

Weil der Papst mit seiner von Napoleon erzwungenen Unterschrift alle Bischöfe in Frankreich ihres Amtes enthoben hatte, setzte sich die Überzeugung durch, dass der Papst dieses – im Gegensatz zu seinen traditionellen Rechten – tun könne: ein enormer Zuwachs an primatialer Macht, sobald die napoleonische Zeit vorbei war. In Deutschland ordnete Napoleon im sog. Reichsdeputationshauptschluss von 1803 eine vollständige Enteignung der katholischen Kirche an, die mächtigen bischöflichen Kurfürsten wurden abgesetzt und die rechtsrheinischen katholischen Gebiete an meist protestantische Fürsten übergeben.

In Frankreich und Deutschland suchten die Katholiken jetzt Schutz in Rom, der sog. Ultramontanismus entstand, verbunden mit einer restaurativen Ideologie. Auch die Missionskirchen und Minderheitskirchen in anderen Ländern sahen in Rom den einzigen Schutz in ihrer Situation.

Was bis zum Jahr 1800 undenkbar schien, kehrte sich im 19. Jahrhundert um: die Geltung und das Ansehen der Päpste wuchs in gewaltiger Weise. Dies ist der Hintergrund, der auf dem Ersten Vatikanischen Konzil zu einer Definition eines absolutistischen Jurisdiktionsprimats des Papstes führte, und – konsequent – zu einer theologischen Neuerung, der Unfehlbarkeit des Papstes, die zwar auf dem Konzil auch umstritten war, sich aber durchsetzen konnte und bis heute nicht überwunden ist.

Die Geschichte zeigt, dass der Primat des Papstes weder vom Neuen Testament noch von der Tradition der ersten christlichen Jahrhunderte begründet werden kann. Er tritt erstmals gegen Ende des 4. Jahrhunderts als ein römischer Anspruch ins Dasein, und es dauerte viele Jahrhunderte, bis er sich in der lateinischen Kirche durchsetzen konnte. Aber erst die politischen Umbrüche des frühen 19. Jahrhunderts ermöglichten die Schaffung eines päpstlichen Absolutismus, der dann – wofür es keinerlei geschichtliche Vorbilder gab – auch auf die Lehrkompetenz („Unfehlbarkeit“) ausgedehnt wurde.